jesuiten*weltweit*

Sommer 2020





Liebe Leserinnen und Leser!

Erstaunlich, welche Symbolkraft in diesem Jahr einer ganz alltäglichen Handlung innewohnt: Sich die Hände zu waschen, wie es die junge Frau aus Uganda auf dem Titelfoto tut, gründlich, unter fließendem Wasser, ist in vielen Teilen der Welt zur Lebensversicherung geworden. Denn während in Europas Supermärkten die Verkaufszahlen für Desinfektionsmittel und Hygieneartikel in die Höhe schnellen, sind all die Luxusartikel, die uns Sicherheit geben sollen in diesen Tagen der Unsicherheit, für die meisten Menschen in Uganda und anderen afrikanischen Ländern, in Indien, Südostasien oder Lateinamerika gar nicht erhältlich.

In vielen Krisengebieten und Dürreregionen unserer Projektländer ist vielmehr allein die Verfügbarkeit von Wasser ein Luxus. In den Flüchtlingslagern Ostafrikas, im ausgedörrten Süden des Kontinents, im ländlichen Indien, aber auch "in unserer Nachbarschaft", in den Armensiedlungen osteuropäischer Roma etwa, kommt das Wasser nicht einfach so aus der Leitung. Glücklich sind dort jene, denen das Wasser nicht nur reicht, um den Durst zu stillen, sondern um sich damit auch mehrmals täglich die Hände zu waschen und so die potenziell tödlichen Corona-Viren fernzuhalten. Auch die Empfehlung des "Social Distancing" ist in den Slums übervölkerter Metropolen des Globalen Südens keine Option.

Die Krise trifft uns hart, unsere Wirtschaft, unsere bürgerlichen Freiheiten, viel härter aber trifft sie die Menschen in afghanischen Dörfern, afrikanischen Flüchtlingscamps oder indischen Megastädten. In diesem Heft berichten unsere Jesuit Volunteers, deren Freiwilligendienst ein abruptes Ende nahm, über die Privilegien, die ihnen als Deutsche und Österreicher in der Krise zuteilwurden. Kein Privileg, vielmehr unsere Aufgabe, ist es daher, diejenigen zu unterstützen, die durch Corona und die strikten Maßnahmen in ihrer Existenz bedroht sind.

Lassen Sie uns gemeinsam ein globales Netz der Solidarität spannen! Bleiben Sie gesund! Schon jetzt von Herzen: Danke für Ihre Unterstützung!

Ihre

Klaus Väthröder SJ

1.00 Vat

Missionsprokurator

Mag. Katrin Morales Geschäftsführerin in Wien

Vatin Hovah





Titel Uganda: Corona-Prävention in einem Flüchtlingslager des JRS

Rücktitel Myanmar: Schule des JRS für geflüchtete Kinder im Bundesstaat Kachin.

04 Fine andere Dimension der Krise

Corona trifft den Globalen Süden mit besonderer Härte

12 Auf einmal staatenlos

Neue Gesetze diskriminieren Millionen indischer Büger

16 Aufbruch in kleinen Schritten

Katrin Morales und Judith Behnen berichten über Bildungsprojekte und Sozialarbeit in Myanmar

19 Rechenschaftsbericht

Arbeit und Ergebnisse des vergangenen Jahres

Beispielprojekte unserer Arbeit 24

Griechenland, Kongo, Bangladesch, Venezuela, Indien, Österreich

Stiftung und Erbschaften 30

Nachhaltige Unterstützung für unsere Projekte

32 Vom Privileg zu gehen

Jesuit Volunteers über das abrupte Corona-Aus ihrer Einsätze

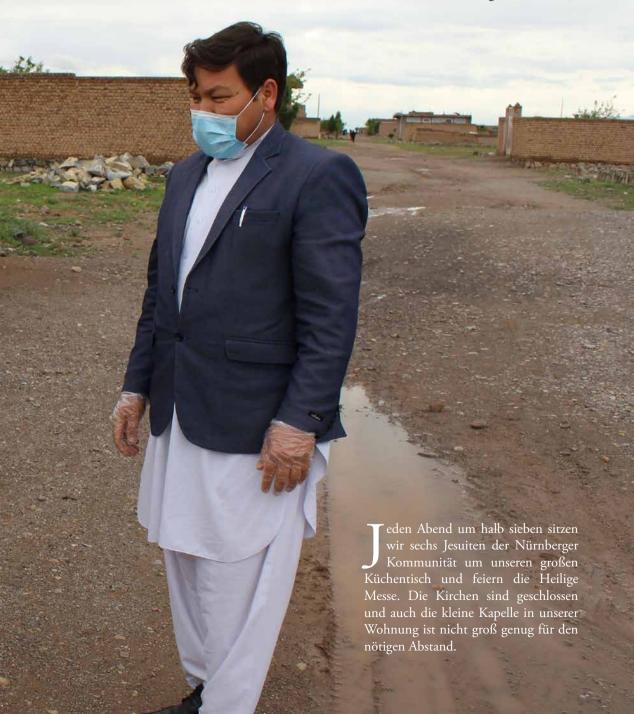
Nachrichten 34

Ein Nachruf auf Ludwig Wiedenmann SJ



Hierarchie der Not

Die Corona-Pandemie hat weltweit zugeschlagen. Pater Klaus Väthröder berichtet, wie wir die Situation erleben und auf die Hilferufe unserer Partner reagieren.



Fürbitten statt Predigt

Anstatt einer Predigt tauschen wir uns aus über das, was uns während des Tages beschäftigt hat und bringen unsere Fürbitten dar. Wir beten für die Kranken, für das medizinische Personal, für die Menschen, die in diesen Tagen allein sind. Mit dem Team der Jesuitenmission haben wir in den Tagen des Lockdowns möglichst viele Freunde und Wohltäter angerufen, um mit ihnen in Verbindung zu bleiben. Jeden Tag bringen wir die Anliegen aus diesen Telefonaten mit in unsere Messe: Sorgen um Kinder und Enkel, um Ehegatten und Freunde, um die eigene Gesundheit, um den Arbeitsplatz, um die Zukunft.

Der Blick wandelt sich

Mit der Zeit hat sich der Fokus unserer eigenen Bitten verändert. Zu Beginn der Corona-Krise haben wir vor allem für die Menschen in Italien, Spanien, Deutschland und den USA gebetet. Dann kamen bei unserem Gottesdienst immer mehr die Menschen im Globalen Süden in den Blick. Ähnlich erging es mir in der Arbeit. Zu Beginn der Krise bekam ich viele Schreiben, in denen unsere Partner und Missionare uns ihre Solidarität und ihr Gebet versicherten. Dann kamen mehr und mehr Hilferufe und Beschreibungen von Bedrängnissen. Dabei war die eigentliche medizinische Krise noch gar nicht bei ihnen angekommen.

Mitte März bin ich mit einem mulmigen Gefühl aus Indien zurückgekommen. Gerade noch rechtzeitig, bevor die indische Regierung als vorbeugende Maßnahme gegen die Corona-Pandemie eine landesweite Sperrung anordnete, um die Bewegung der 1,3 Milliarden Einwohner Indiens einzuschränken. Als Konsequenz verloren Hunderttausende Wanderarbeiter ihre Arbeitsplätze und damit ihre Lebensgrund-



Heilige Messe am Küchentisch: die Nürnberger Jesuiten-Kommunität im Lockdown-Modus.

lage. Bauarbeiter, Lastwagenfahrer, Hausangestellte und Straßenverkäufer verließen die großen Städte und brachen auf in ihre Heimatdörfer. Not, Verzweiflung und Panik waren so groß, dass viele versuchten, Hunderte von Kilometern in die Heimat zu Fuß zu bewältigen.

Hilferufe aus ganz Indien

An den Grenzen der Bundesstaaten wurden sie gewaltsam von der Polizei aufgehalten und strandeten ohne Nahrung und Obdach. Die letzten Ersparnisse des ohnehin sehr niedrigen Tageslohns von ein bis zwei Euro waren längst aufgebraucht. Pater George Kerketta, mit dem ich einige Tage zuvor noch auf den Missionsstationen in Ranchi unterwegs gewesen war, bat mich als erster um Hilfe. Mit unserer Unterstützung konnten die Jesuiten der Ranchi-Provinz gemeinsam mit vielen Freiwilligen den Gestrandeten helfen. Sie errichteten Notunterkünfte in ihren Schulen, die leer standen, da kein Unterricht stattfand. Sie verteilten an 5000 Personen Geschirr und Lebensmittelrationen, Hygieneartikel und Gesichtsmasken und unterrichteten sie in den einfachsten Schutzmaßnahmen. Sobald der Lockdown vorüber ist, wollen sie den Wanderarbeitern helfen, sicher in ihre Heimatdörfer zu kommen

Auch von anderen langjährigen Partnern aus Indien kamen ähnliche Hilferufe, auf die wir dank Ihrer Spenden reagieren konnten. In Tamil Nadu helfen die Jesuiten der Chennai-Provinz über ihre Pfarreien 6000 armen Familien, die zu den Dalits und Tribals gehören, mit Nahrungsmittelpaketen. Viele von ihnen haben keine Ausweispapiere und sind damit von den Hilfen der Regierung weitestgehend ausgeschlossen. Die Kinder armer Familien leiden besonders. Da die Schulen geschlossen sind, fehlt für sie nicht nur ein sicherer Ort des Lernens. sondern mit der Schulspeisung fällt die für sie oft einzige tägliche warme Mahlzeit aus.

In Andhra Pradesh haben wir den Druck und die Verteilung von 300.000 Flugblättern unterstützt, die über Corona und Hygienemaßnahmen informieren. Unwissenheit und Desinformation ist gerade unter der einfachen Bevölkerung auf dem Land weitverbreitet. Dort wurden auch 250 Frauen im Nähen von Schutzmasken angelernt und erhielten Nähmaschinen und Material. Täglich fertigen sie jetzt 5000 Masken, die verteilt werden.

Die neue Dimension

Die Corona-Krise hat noch einmal ganz andere Dimensionen als lokal begrenzte Katastrophen, mit denen wir es sonst zu tun haben, wie ein Erbeben, eine Hungersnot oder ein Wirbelsturm. Zudem sind wir in Europa nun selbst betroffen und keine reinen Zuschauer mehr, die sich von der Not in der



Jobs in der Krise: In verschiedenen Einrichtungen unserer Projektpartner in Indien nähen Mitarbeiterinnen Schutzmasken.

Ferne berühren lassen. Vieles ist ungewiss, auch die Zukunft unserer Organisation der Jesuitenmission. Trotz allem sind wir in Deutschland und Österreich gut abgesichert. Staatliche Unterstützungsprogramme werden aufgelegt, unser Gesundheitssystem ist funktions- und leistungsfähig, die soziale Isolation werden wir überstehen. die Schüler werden den Lernstoff nachholen und auch der wirtschaftliche Einbruch wird nicht dazu führen, dass wir verhungern. Trotz allem sind wir in Sorge und wissen nicht wirklich, wie die Zukunft aussehen wird.

In dieser Situation der eigenen Unsicherheit ist es weiterhin der Auftrag der Jesuitenmission, durch unsere Partner und Missionare den Armen und Verletzlichen beizustehen, für die diese Krise eine ganz andere Dimensionen hat.

Die Krise in der Krise

Es ist nicht einfach eine neue Krise, sondern eine, die auf die vielen anderen Krisen aufsetzt. In meiner Zeit in Venezuela habe ich immer wieder folgende Erfahrung gemacht: Das Leben ist "auf Kante genäht". Man lebt in einem Staat, auf den man bei Notlagen nicht zählen kann, ohne Absicherungen, ohne Ersparnisse, ohne Versicherungen, ohne funktionierendes Gesundheitssystem, ohne feste Arbeit.

Das Leben funktioniert einigermaßen, solange es keine Krisen gibt. Sobald etwas nicht Vorgesehenes passiert, bricht das Kartenhaus des Lebens zusammen. Das kann eine Krankheit sein, plötzliche Arbeitslosigkeit, ein Todesfall in der Familie oder eben eine externe Krise, wie COVID-19. "Wir haben mehr Angst vor dem Verhungern als vor dem Virus", sagen viele, die nun vor dem Nichts stehen.

Dabei ist die Krankheit durch das Corona-Virus nicht das einzige Problem, sondern es verursacht eine ganze Reihe von negativen Konsequenzen. Da ist zum einen der beschriebene Lockdown, der die Armen, von Tageslöhnen abhängigen Menschen in Existenznöte bringt. Die wirtschaftlichen Verluste werden nicht einfach zu kompensieren sein. Geschäfte werden schließen und Bauvorhaben zurückgestellt, Hausangestellte und Fabrikarbeiter entlassen. Das alles betrifft vor allem die Armen, die von diesen einfachen Jobs abhängig sind.

Weiterhin werden durch Corona viele Ressourcen von der Bekämpfung anderer Krankheiten abgezogen, die gerade in Afrika an der Tagesordnung sind. An Tuberkulose sterben pro Jahr rund 1,5 Millionen Menschen und durch Malaria etwa 500.000 Menschen. Im Schock über eine Pandemie geraten andere Dauerkrisen der Gesundheitssysteme ärmerer Länder aus dem Blick.

Sorge um Venezuela

Große Sorgen mache ich mir um Venezuela, wo ich viele Jahre gearbeitet habe. Dort zeigt sich besonders deutlich, was es bedeutet, wenn ein Land in Dauerkrise von der Corona-Krise überrollt wird. Lisbeth Mora, meine langjährige Mitarbeiterin aus dem Sozialzentrum, hält mich auf dem Laufenden. Sie erzählt von Ärzten, die ihre eigene Seife mit ins Krankenhaus bringen müssen. Viele Krankenhäuser haben keine regelmäßige Wasserversorgung oder Elektrizität, ganz zu schweigen von Schutzmaterial. In ganz Venezuela gibt es bei einer Bevölkerung von mehr als 30 Millionen Menschen nur noch 80 funktionierende Intensivbetten - in privaten Krankenhäusern. Eine große Anzahl des medizinischen Personals hat das Land verlassen auf der Suche nach besseren Lebensmöglichkeiten. "Da ist es nur verständlich, wenn die Leute lieber zuhause sterben als im Krankenhaus", schreibt sie mir. Zweimal die Woche geht Lisbeth ins Armenviertel und versorgt die Ärmsten mit dem Notwendigsten zum Überleben. Inzwischen kommen auch viele der gut fünf Millionen Emigranten wieder nach Venezuela zurück, die wegen des autoritären Regimes oder der Wirtschaftskrise das Land verlassen haben. Sie haben ihre Jobs in den Nachbarländern verloren und als Ausländer keinen Zugang zum Gesundheitssystem. Oft werden sie als Ausländer auch angefeindet. Sie würden den Einheimischen Jobs wegenehmen, das Virus verbreiten und die ohnehin schwachen Gesundheitssysteme belasten.

Ohne Raum keine Distanz

Die Gefahr einer Verbreitung des Virus ist besonders groß in den Slums und informellen Siedlungen der Megastädte dieser Erde, wo inzwischen 1,2 Milliarden Menschen auf engstem Raum zusammenleben. Pater Nigel Johnson schreibt aus Harare in Simbabwe: "Wie sollen die Menschen social distancing praktizieren, wenn 8 bis 10 Personen in einem Zimmer in Mbare zusammenleben, das eigentlich für einen Junggesellen gedacht war? Wie sollen sie Abstand halten, wenn sie in überfüllten Kleinbussen zu ihrer Arbeitsstelle fahren? Was wir zurzeit tun können, ist uns zu rüsten, wenn die Infektionszahlen ansteigen. Wir müssen die Krankenhäuser auf unseren Missionsstationen darauf vorbereiten." Auch hierbei hilft die Jesuitenmission und hat den Kauf von Schutzausrüstungen sowie das Training der Krankenhausmitarbeiter finanziert.

Schlüssel zur Krisenbewältigung

Trotz allem: Das Leben geht weiter! So möchte man ausrufen und sich selbst Mut machen. Mut machen mir vor allem die lokalen Initiativen, die wir unterstützen. Wo der Staat versagt oder nur sehr spät handelt,





Ob in Lateinamerika oder Afrika: Die Pandemie trifft den Globalen Süden als Krise in der Krise.

ist die soziale Mobilisierung ein Schlüssel zur Krisenbewältigung. Diese lokalen Initiativen gilt es zu stärken und zu unterstützen. Die organisierte Dorfgemeinschaft, die vereinte Nachbarschaft im Armenviertel oder die Pfarrgemeinde reagieren am schnellsten und kennen am besten die lokalen Bedürfnisse. Lokales Handeln stärkt die Eigeninitiative und gibt ein Gefühl der Würde und setzt Kräfte frei in dem Sturm, der über die Menschen hereinbricht. Corona ist jedermanns Notfall. Jeder muss beteiligt sein.

Globales Ordensnetzwerk

Während wir die lokalen Initiativen unterstützen, versuchen wir Jesuiten gleichzeitig auf globaler Ebene den Überblick zu behalten und die Aktivitäten abzustimmen. Seit

Beginn der COVID-19 Krise, und unter der Leitung der Kurie der Jesuiten in Rom, haben wir regelmäßige virtuelle Konferenzen mit den Verantwortlichen des sozialen Apostolates der verschiedenen Kontinente. Wir beraten uns über die jeweilige Situation, tauschen uns aus über gute Praktiken und planen für die Phase, wenn die akute Krise vorüber ist und die Institutionen wieder ihren normalen Betrieb aufnehmen können. Dabei hilft uns eine gemeinsam erstellte und permanent aktualisierte Datenbank mit den wichtigsten Informationen unserer zahlreichen sozialen Werke weltweit.

Fokus auf Geflüchtete

Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen wir die Situation beim Jesuiten-Flüchtlings-



Auch in Teilen Osteuropas, hier Rumänien, trifft Corona arme Gemeinschaften mit voller Wucht. Unsere Partner vor Ort helfen.

dienst, der in 56 Ländern gut 700.000 Flüchtlinge betreut, die besonders durch Corona gefährdet sind. In vielen Flüchtlingslagern drängen sich die Menschen auf engstem Raum. Allein im Flüchtlingscamp Kutupalong in Bangladesch, im größten Flüchtlingslager der Welt, wo die Jesuitenmission die Arbeit des JRS seit Beginn unterstützt, leben derzeit mehr als 640.000 Rohingya in Zelten und improvisierten Hütten.

Kirche als Feldlazarett

Corona macht uns noch einmal deutlich. dass es eine "Hierarchie der Not" gibt. Die Krise hat andere Auswirkungen auf ein gutverdienendes Ehepaar ohne Kinder als auf eine alleinerziehende Mutter mit zwei Kindern in einer kleinen Wohnung. Wer unten steht, leidet mehr: die Corona-Krise verdeutlicht und verschärft die soziale Ungleichheit und macht uns deutlich, dass die "Hierarchie der Not" global noch viel steiler ist. Abends, wenn wir gemeinsam die Messe feiern, machen wir keinen Unterschied. Wir beten und bitten für alle Menschen. Dabei denke ich oft an das Wort von Papst Franziskus, der die Kirche als Feldlazarett bezeichnet, dass die Kirche in diesen Tagen dorthin gehen soll, wo die Menschen leben, wo sie leiden und wo sie hoffen.

Papst Franziskus: "Ich sehe ganz klar, dass das, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen - Nähe und Verbundenheit. Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht."

Klaus Väthröder SJ



Danke für Ihre Hilfe!

Vor einigen Wochen haben Sie von der Jesuitenmission einen Spendenaufruf zu Corona erhalten. Viele von Ihnen sind diesem Aufruf nachgekommen und haben großzügig gespendet. Dadurch konnten wir bereits vielen Menschen helfen, die durch die Corona-Krise in Not geraten sind. Dafür möchte ich Ihnen von Herzen danken! Weitere Spenden nehmen wir sehr gerne an, denn es gibt noch viele Initiativen und Hilfsprojekte, die unsere Unterstützung dringend brauchen. Die Krise ist weltumspannend, aber unser Netz der Hilfe und Solidarität auch.

jesuitenmission.de/corona jesuitenmission.at/corona

> Spendenkonto Österreich IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000

Spendenkonto Deutschland IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

Stichwort: X33012 Corona



Auf einmal staatenlos

Neue Gesetze machen Millionen Inder zu "Ausländern" und treiben die Spaltung der Gesellschaft voran. In Assam, "Ground Zero" der Katastrophe, kämpft das Team von Owen Chourappa SJ für die Rechte der Armen und die Werte der Verfassung.

m Dezember 2019 hat die indische Regierung ein neues Staatsbürgerschaftsgesetz (Citizenship Amendment Act, CAA) verabschiedet, das die Einbürgerung von Flüchtlingen aus den Nachbarländern Bangladesch, Pakistan und Afghanistan vereinfacht. Explizit ausgenommen von der Regelung aber sind Muslime. Für Kritiker ein klarer Verstoß gegen die säkulare Verfassung der "größten Demokratie der Welt". Sie fürchten, dass die verantwortliche Hindu-nationalistische BJP-Partei um Ministerpräsident Narendra Modi die Spaltung des Landes weiter vorantreibt. Ein weiterer Keil ist die geplante Einführung eines nationales Bürgerverzeichnisses (NRC). Das Register wurde bislang nur im nordöstlichen Bundestaat Assam erhoben, wo illegale Einwanderung aus Bangladesch seit Langem ein großes Thema ist.

Der Jesuit Owen Chourappa SJ ist Direktor der Menschenrechtsorganisation Legal Cell for Human Rights (LCHR) in Assam und beschreibt die Auswirkungen und seine Arbeit mit den Betroffenen:

Zerrissene Familien

Die letzte aktualisierte Fassung des NRC für Assam wurde am 31. August 2019 veröffentlicht und listet 31 Millionen Personen auf - obwohl unser Bundesstaat 33 Millionen Einwohner hat. 1,9 Millionen Antragsteller wurden ausgelassen, was sie potenziell staatenlos macht. Diejenigen, die nicht auf der Liste stehen, haben eine ungewisse Zukunft vor sich: Sie haben keine Geburtsurkunden und können so nicht beweisen, dass sie indische Staatsangehörige sind.

Die Veröffentlichung des NRC zerreißt

ganze Familien und bringt unsägliches Leid. Derzeit kümmern wir uns um 627 Einzelfälle. Eine unserer Klientinnen, Nuritan, wurde aus dem NRC ausgeschlossen und als einzige ihrer fünf Geschwister als "Ausländerin" deklariert. Ihr Mann sitzt bereits in Abschiebehaft. Chaidur, ein 42-jähriger Landwirt, fand sich selbst und seinen 19-jährigen Sohn auf der Liste des NRC wieder, nicht aber seine Frau und seine beiden anderen Kinder. Wir konnten seine Dokumente vervollständigen und haben einen Überprüfungsantrag gestellt.

Ein Schreibfehler führt ins Abschiebelager

Schlechte Aussichten hingegen hat Abul. Er ist 30 Jahre alt und arbeitet in einer Textilfabrik. Mit einer Anzeige der Polizei kam er zu uns und bat um Rechtshilfe. Seine Eltern und andere Familienmitglieder waren bereits im NRC registriert, er nicht, da sein Name in einem anderen Dokument falsch geschrieben war. Die Berichtigung des Rechtschreibfehlers wurde ihm verweigert.

Eines Tages rief Abul von einer unbekannten Nummer an, weinte und sagte, er werde sich verstecken: "Ich kann nicht in mein Dorf zurückkehren. Die Polizei wird mich finden und in ein Internierungslager bringen." Wir haben die Angelegenheit erneut vor den Obersten Gerichtshof gebracht, um eine Überprüfung der Petition zu erreichen. Das Gericht hat die Überprüfung noch nicht zugelassen.

Eine humanitäre Krise in Assam

In den letzten Monaten sind die Zeitungen voll mit traurigen Geschichten über Menschen, die von der Liste des NRC ausgeschlossen wurden, darunter sind verdiente Armee-Veteranen und ein bedeutender. mit einem Landespreis bedachter Künstler. Viele Betroffene sehen keinen Ausweg und begehen Selbstmord. In Assam zeichnet sich eine humanitäre Krise ab: Das bürokratische Monster NRC droht damit, mehr als zwei Millionen Menschen auszuweisen. sodass sie staatenlos und ohne jede Rechtsmittel dastehen.

Mit der Einführung des NRC in Assam auch hier regiert seit 2016 die BJP - ging es darum, "Millionen illegaler muslimischer Einwanderer aus Bangladesch" aufzuspüren und auszuschließen. Doch zur völligen Be-





Textilproduktion und Landwirtschaft bestimmen die Wirtschaft von Assam, einem der ärmsten Bundesstaaten Indiens.

stürzung der Anhänger dieser spalterischen Ideologie stellte sich heraus, dass die Mehrheit der Ausgeschlossenen (1,6 Millionen von 1,9 Millionen) Hindus waren. Daher ergriff die Regierung rasch Maßnahmen, um durch die Einführung des neuen Staatsbürgerschaftsgesetzes (CAA) den massiven Ausschluss von Hindus aus dem NRC von Assam aufzuheben.

Ein Gesetz für alle – bis auf Muslime

Das CAA zielt darauf ab, "jeder Person, die einer hinduistischen, sikhischen, bud-

Umstrittene Gesetze führen Millionen indischer Bürger auf die Reise in eine ungewisse Zukunft.



dhistischen, jainistischen, parsischen oder christlichen Gemeinschaft aus Afghanistan, Bangladesch oder Pakistan angehört, die am oder vor dem 31. Dezember 2014 nach Indien eingereist ist" und religiöser Verfolgung ausgesetzt ist, die indische Staatsbürgerschaft im Rahmen eines "Einbürgerungsverfahrens" zu gewähren. Der Änderungsantrag schließt Angehörige aller muslimischen Gemeinschaften aus.

Landesweite Proteste

Die Ausschluss-Politik hat landesweit zu massiven Protesten geführt, zu Äußerungen tiefer Besorgnis in (begrenzten) Teilen der Presse und auf Blogs, aber auch zu Gewalt auf den Straßen. Angst und Wut macht sich breit in vielen Universitäten und weiten Teilen einiger Bundesstaaten. Und das ist nur der erste Tribut, den der Citizenship Amendment Act fordert, obwohl er nach eigenen Schätzungen der Regierung nur etwas mehr als 31.000 Menschen helfen wird, sich aber gegen die zweitgrößte religiöse Gemeinschaft des Landes richtet.

Bruch mit der Verfassung

Viele Menschen, die dagegen protestieren, glauben, das neue Gesetz nur dazu dienen wird, die indischen Gemeinschaften, insbesondere Hindus, gegen Muslime zu polarisieren. Kurz vor der Verabschiedung des Staatsbürgerschaftsgesetzes im Dezember 2019 haben über 700 Aktivisten, Akademiker und Filmemacher einen Brief an die indische Regierung veröffentlicht, in dem sie ihre große Besorgnis über CAA und NRC zum Ausdruck brachten: "Zum ersten Mal gibt es einen gesetzlichen Versuch, nicht nur Menschen aus einigen Glaubensrichtungen zu privilegieren, sondern gleichzeitig andere, nämlich Muslime, in einen zweitklassigen Status zu drängen", schrieben sie.

Das neue Gesetz verstoße auch gegen die säkularen Verfassungsgrundsätze und das Recht auf Gleichheit vor dem Gesetz.

Ground Zero Assam

Die Folgen von NRC und CAA haben dazu geführt, dass unschuldige Personen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit zu Opfern wurden. Wir in Assam befinden uns am "Ground Zero" der Katastrophe. Als Mitarbeiter der Legal Cell for Human Rights (LCHR) sind wir glücklich, einigen Betroffenen zu helfen, indem wir ihnen eine rechtliche Vertretung vor den Gerichten ermöglichen.

Seit 2015 haben wir in Zusammenarbeit mit engagierten Anwaltskollegen fast 627 Personen vor verschiedenen Ausländergerichten und dem Obersten Gerichtshof pro bono publico vertreten. Bei der Bereitstellung von Rechtsbeistand für die Opfer von NRC und CAA liegt ein besonderer Schwerpunkt auf der Unterstützung von Frauen, Witwen und älteren Menschen.

Indien am Scheitelpunkt

Einigen von ihnen ist es gelungen, die Anerkennung ihrer Staatsbürgerschaft zu erreichen, während wir hoffen, noch vielen anderen helfen zu können. Im Durchschnitt vertreten wir zeitgleich zehn Personen vor Gericht. Die Arbeit ist hektisch und anstrengend: Wir müssen täglich vor Gericht zu erscheinen, weil das Leben der Armen auf dem Spiel steht.

Es gibt viel mehr arme Menschen, die vor Gericht vertreten werden müssen und wir müssten weitere Anwälte beschäftigen, um mehr von ihnen zu erreichen, aber aufgrund fehlender Mittel können wir nicht mehr Fälle zu übernehmen, da unser Dienst für die Klienten kostenlos ist.

Indien steht heute nicht an der Schwelle. Geschichte zu machen, sondern in eine Katastrophe zu schlittern. In den kommenden Monaten wird sich entscheiden, ob wir in permanente innenpolitische Auseinandersetzungen verfallen und mit zunehmender internationaler Schmach konfrontiert werden, oder ob wir versuchen werden, unsere inhärenten Stärken zurückzugewinnen: Inklusion, Vielfalt, Pluralismus.

Owen Chourappa SJ



Unterstützung für Pater Owen (4.v.re.) und die Arbeit der LCHR in Assam und Kohima:

Spendenkonto Österreich

IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000

Stichwort: X56610 Kohima

Spendenkonto Deutschland

IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

Stichwort: X56610 Kohima

jesuitenmission.at/LCHR jesuitenmission.de/LCHR



Aufbruch in kleinen Schritten

Mit Bildungsangeboten und Sozialarbeit begleiten Jesuiten den tiefgreifenden Wandel im ehemaligen Königreich Burma. Katrin Morales und Judith Behnen haben verschiedene Projekte besucht.

rei gerahmte Porträts hängen im Arbeitszimmer des Jesuitenpaters Mark Raper: eines vom Ordensgründer Ignatius von Loyola, eines von Pedro Arrupe, dem Generaloberen, der 1980 den Flüchtlingsdienst der Jesuiten ins Leben rief, und eines von der jungen Aung San Suu Kuyi, die ihren Einsatz für Demokratie in Myanmar mit jahrelangem Hausarrest bezahlte. "Vielleicht ist es an der Zeit, ihr Foto abzuhängen", sagt Pater Mark mit wehmütigem Blick auf das Bild. "Wenn nur noch ihr Mann Michael leben würde, er war ein wunderbarer Mensch und guter Freund, sie habe ich nie persönlich getroffen."

Ein Blick in die Geschichte

Und schon sind wir mitten in einer lebhaften Diskussion: Wie kann es sein, dass eine Regierungschefin, die Unterdrückung aus eigener Erfahrung kennt und für ihren gewaltlosen Widerstand 1991 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde, jetzt keine deutlichen Worte findet für die brutale Vertreibung der Rohingya aus Myanmar?

Mark Raper ist der Obere der Jesuiten in Myanmar, er kennt das Land seit vielen Jahren und zeichnet ein differenziertes Bild der Geschichte und politischen Situation. Der offizielle Name des Landes lautet "Republik der Union Myanmar" - damit soll bereits die ethnische und sprachliche Vielfalt der Nation transportiert werden. Bis zur Kolonialbesetzung durch die Briten war das Gebiet Teil des burmesischen Königreiches, daraus leiten einige Gruppen der burmesischen Ethnie noch heute einen politischen Herrschaftsanspruch ab. Während der britischen Kolonialzeit wurden Arbeitskräfte aus Indien und Bangladesch angesiedelt, deren Nachkommen zum großen Teil bis heute keine Staatsangehörigkeit besitzen. Unterschiedliche ethnische Gruppen kämpfen seit Langem für mehr Rechte oder Unabhängigkeit. "Aung San Suu Kuyi ist die Tochter eines burmesischen Generals, der eine wichtige Rolle im Kampf für die Unabhängigkeit von Großbritannien gespielt hatte", sagt Mark Raper, "dieser biographische Hintergrund erklärt vielleicht einiges."

Hilfe für Vertriebene

Seit 1997 leben Jesuiten wieder in Myanmar. Sie knüpfen an eine Arbeit an, die 1966 mit dem Rauswurf aller ausländischen Ordensangehörigen durch die Militärregierung abrupt beendet wurde. "In den über zwanzig Jahren seit unserer Rückkehr hat sich so viel im Land verändert", sagt Mark Raper, "nach Jahrzehnten der Selbstisolierung wird Myanmar jetzt von der Welt entdeckt."

In Bangladesch hilft der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) den Rohingya, in Myanmar ist er unter dem Dach der lokalen Caritas im Bundesstaat Kachin aktiv. Gemeinsam mit Projektleiterin San Bu Ra besuchen wir einige Camps, in denen vertriebene Familien oft schon seit vielen Jahren in erdrückender Enge leben. Der JRS fördert den Bau von Schulen in den Camps, bietet zusätzlichen Abendunterricht sowie Häuser, in denen ältere Jugendliche betreut leben und lernen können. Die ethnische Gruppe der Kachin sind zu 90% Christen, die lokale Kirche ist sehr engagiert, und die Camps für die Binnenvertriebenen befinden sich alle auf Land in Kirchenbesitz.

Ein College mit Ausstrahlung

Weiter geht es nach Taunggyi in den Bundesstaat Shan, Neben Noviziat und Kandidatenhaus für die interne Ordensausbildung bieten die Jesuiten Englischkurse und Lehrerausbildung. Wir besuchen eines der Mädchen-Hostels. Im Vorgarten sitzt ein riesiger Teddybär auf einem Plastiksessel. Es war Waschtag, und auch die Stofftiere sind ietzt sauber.

40 junge Frauen wohnen hier zusammen, Monica, Studentin im zweiten Jahr, begrüßt uns gastfreundlich. Sie erzählt uns von ihrem Alltag und ihren Zukunftsplänen. Unterricht, Studium, Vorbereiten der Praktika, gemeinsames Arbeiten im hauseigenen Gemüsegarten, Küchendienst, Wä-

Myanmar ist Heimat verschiedener Ethnien, Sprachen und Religionen.





Im Bundesstaat Kachin schafft der JRS Bildungsangebote für geflüchtete Kinder.

sche waschen, die Tage sind gut gefüllt. Ihre Mitbewohnerinnen sind noch in der Schule, haben Semesterabschlussprüfung.

Seit 1997 bietet das Saint Aloysius Gonzaga College (SAG) der Jesuiten in Taunggyi hochwertigen, bezahlbaren Englischunterricht. Die Nachfrage ist groß, und die Angebote werden ständig weiterentwickelt, erzählt uns Direktor Pater Vinny. In Zusammenarbeit mit Jesuit Worldwide Learning (JWL) werden die Studierenden ein Jahr lang in Englisch gefördert, bevor sie ihr Lehramts- oder Sozialarbeitsstudium beginnen. Die Ausbildung beinhaltet auch viel Praxis. Wir dürfen eine Gruppe begleiten, die in einer buddhistischen Klosterschule Englisch unterrichtet. Fast 600 Kinder unterschiedlichster Religionen und Ethnien besuchen diese Schule, viele auch aus anderen Bundesstaaten. Viele kommen aus Gebieten, in denen die politische und militärische Lage unsicher ist. Gute Ausbildung und sicheres Umfeld machen die Klosterschulen attraktiv. Heute ist Prüfungstag, mit großer Ernsthaftigkeit leiten die Studentinnen die Kinder an.

Leben im Slum

In Thingangyun, einem Slum im Osten der Hauptstadt Yangon, leben über 200.000 Menschen. Viele von ihnen haben keine Dokumente, wurden nach dem Taifun Nargis 2008 obdachlos, sind als religiöse oder ethnische Minderheit diskriminiert. Pater Amal und sein Team unterstützen sie in vielen Bereichen.

Mitten im Slum steht das Gemeinschaftszentrum: Schulunterricht in vier Fächern. Nachhilfe für diejenigen, die sonst die Abschlussprüfung nicht schaffen würden, Computerkurse. Knapp 150 Kinder und Jugendliche nehmen an den Kursen teil, die Listen und Pläne hängen übersichtlich an der Wand. Für Kinder, die in schwierigsten Umständen und Familienverhältnissen leben, sind sichere Orte, an denen sie Hausaufgaben machen können und liebevoll betreut werden, lebensverändernd. Für die Erwachsenen gibt es Unterstützung in Form von Mikrokrediten, wo möglich, wird auch geholfen, die Wohnsituation zu verbessern.

Wir besuchen einige der Familien. Die Hütten stehen auf Holzpfählen, darunter und rundherum steht das Abwasser mit Müll und Ungeziefer. Die reparierten Hütten sind am blauen Baumaterial zu erkennen. Wir sehen die verbesserte Version und möchten uns gar nicht vorstellen, wie es vorher ausgesehen hat. Immerhin, die Holzpfähle wurden durch Beton ersetzt, der Boden wird erstmal nicht bei der nächsten Regenzeit einbrechen. Über 600 Unterkünfte hat das Team um Pater Amal gemeinsam mit den Bewohnern in den letzten Jahren repariert oder neu gebaut. Mit kleinen Schritten bewegt sich etwas an vielen Orten in Myanmar.

Katrin Morales/Judith Behnen



Rechenschaft 2020

der Jesuitenmission Deutschland und Österreich



Aufgaben und Struktur

Spendenergebnis 2019

Projekte und Aktionen



Gemeinsam für andere

In Zeiten der Krise ein Blick zurück in Dankbarkeit: Katrin Morales, unsere Geschäftsführerin für Österreich, resümiert die vergangenen 12 Monate.

Fast jeder und jede ist derzeit direkt oder indirekt von den Auswirkungen der Corona-Pandemie betroffen, und viele persönliche Begegnungen, die früher selbstverständlich waren, sind zurzeit nicht möglich. Auch wir in unseren Nürnberger und Wiener Büros mussten Veranstaltungen, Besuche von Projektpartnern, persönliche Treffen absagen. Gerade in dieser Situation schaue ich mit großer Dankbarkeit zurück auf das, was gemeinsam mit Ihnen! - im vergangenen Jahr möglich war.

Gemeinsam: mit Partnern weltweit

Im Rahmen der Amazonien-Synode und unseres Projekts für den Schutz und Erhalt des Lebensraums indigener Völker durften wir in Wien und Nürnberg Gäste aus Venezuela und Kolumbien bei uns begrüßen. Neben Presseterminen gab es auch gute Begegnungen mit Schülerinnen und Schülern in Wien. "Warum schützen die Menschen euren Lebensraum denn nicht besser?", war die Frage eines Schülers. "Weil sie viel zu wenig darüber wissen und uns nicht zuhören" die deutliche Antwort.

Schön, wenn wir durch unser weltweites Netzwerk Begegnung und ganz konkretes Voneinander-Wissen und -Lernen möglich machen können. So ist mir auch der Besuch von P. Fernando Azpiroz SJ, Leiter des Sozialzentrums für Menschen mit Lepra oder HIV in Macau, in Erinnerung. Ihn durfte ich zum Treffen einer Freundesgruppe, die seine Arbeit seit vielen Jahren unterstützt, begleiten. So wächst neben finanzieller Unterstützung auch Freundschaft und gegenseitiges Wissen um die jeweilige Situation, die Nöte und Freuden.

Selbst besucht habe ich im vergangenen Jahr Projekte in Uganda, Kambodscha und Myanmar. Sei es in der Schule in Sisophon in Kambodscha, beim Jesuitenflüchtlingsdienst in Adjumani in Uganda oder beim Ausbildungsinstitut der Jesuiten in Yangon, beim Besuch der Einsatzorte unserer Jesuit Volunteers: Überall erlebe ich die wachsende, selbstverständliche Zusammenarbeit zwischen Jesuiten und Laien, Ordensschwestern, Freiwilligen aus unterschiedlichen Ländern, z.b. beim deutschen JV



Matthias, der auf dem Fußballplatz Khmer spricht, bei Menschen mit Fluchthintergrund, die jetzt selbst als Lehrer in Flüchtlingslagern arbeiten. Ich bin beeindruckt vom teils jahrzehntelangen Einsatz der Jesuiten und Ordensschwestern in Kambodscha für Menschen mit Behinderungen und am Rand der Gesellschaft.

Gemeinsam: in Österreich & Deutschland

Das gemeinsame Arbeiten im Team und die Verbundenheit über die Ländergrenzen hinweg sind fast schon selbstverständlich geworden. Mit dem Einstieg von Sara Gratt ins Wiener Büro hat sich ein gemeinsames Team für die Redaktion von weltweit gefunden. Ein Höhepunkt der länderübergreifenden Zusammenarbeit war der Ausbildungskurs für ignatianische Führungskräfte, an dem neben Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von jesuitenweltweit auch Vertreter jesuitischer Werke aus der Schweiz, Tschechien, Rumänien, Litauen und der Republik Moldau teilgenommen haben.

Gemeinsam: im Xavier Netzwerk

Im Netzwerk der jesuitischen NGOs und Jesuitenmissionen in Europa, Kanada und Australien war vergangenes Jahr das Thema Kinderschutz in unseren Einrichtungen und Projekten zentral. Nach der Verabschiedung gemeinsamer Richtlinien lag der Schwerpunkt auf Wissensvermittlung, Weiterbildung und Unterstützung in der Umsetzung für unsere Projektpartner.

Zur Zeit arbeiten wir eng mit dem Sekretariat für soziale Fragen des Ordens zusammen, um gemeinsam einen guten Überblick über die Situation der Werke und Partner weltweit zu haben, inwieweit sie, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und iene, die sie mit ihrer Arbeit unterstützen, von Corona betroffen sind, welche Möglichkeiten sie haben, und wie wir gemeinsam helfen können.

Gemeinsam: mit unseren Freunden

Bei vielen Veranstaltungen, persönlichen Besuchen, in Gesprächen, Emails und Briefen durften wir mit Ihnen in Kontakt sein. Viele von Ihnen sind mit uns, unseren Projektpartnern und Missionaren im Gebet verbunden. Dank Ihnen konnten wir 2019 12,4 Millionen Euro an unsere Projektpartner und Missionare für ihre Arbeit weiterleiten.

Von Herzen Danke für alle Unterstützung und Verbundenheit!

Katrin Morales



Spenden und Projekte 2019

Einnahmen 2019	Deutschland	Österreich
Allgemeine Spenden	2.363.547 €	189.865 €
Zweckgebundene Spenden	8.924.185 €	1.006.900 €
Diverse Einnahmen	2.608.278 €	161.854 €
Einnahmen gesamt	13.896.009 €	1.358.618 €

Projektförderung 2019	Deutschland	Österreich
Asien	3.989.849 €	389.392 €
Afrika	3.376.811 €	148.375 €
Lateinamerika	1.617.153 €	193.689 €
Naher Osten und Osteuropa	2.426.232 €	279.550 €
Projektförderung gesamt	11.410.046 €	1.011.006 €

Ausgaben 2019	Deutschland	Österreich
Projektförderung	11.410.046 €	1.011.006 €
Projektbegleitung	166.684 €	32.825 €
Freiwilligendienst & Bildungsarbeit	374.756 €	46.757 €
Spenderbetreuung & Öffentlichkeitsarbeit	543.257 €	151.815 €
Verwaltung	388.993 €	44.718 €
Ausgaben gesamt	12.883.736 €	1.287.121 €

Die Differenz zwischen Ausgaben und Einnahmen ergibt sich aus der Verwendung von Projektrücklagen und dem Abschluss mehrjähriger Projekte bzw. Rückstellungen für zukünftige Projekte. Ausgaben für Spendenwerbung und allgemeine Öffentlichkeitsarbeit waren 4,6% (DE) und 11,8% (AT) und für Verwaltung 2,8 (DE) und 3,5% (AT). Damit liegen die Ausgaben in einem Bereich, den das Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) als niedrig bzw. angemessen einstuft. Wie in jedem Jahr hat ein Wirtschaftsprüfer beiden Institutionen eine einwandfreie Buchführung testiert.



Wir sind für Sie da!

Team Wien

Klaus Väthröder SJ (Missionsprokurator), Mag. Katrin Morales (Geschäftsführerin), May Raslan (Buchhaltung, Betreuung von Spendern und Projektpartnern), Sara Gratt (Öffentlichkeitsarbeit)

Team Nürnberg

Klaus Väthröder SJ (Missionsprokurator), Jörg Dantscher SJ (Stelly. Missionsprokurator), Nicole Endres, Sarah Lechler, Rossemary Brückner-Hospedales, Theresia Lorbach, Trieu Nguyen SJ (Team für den Freiwilligendienst »Jesuit Volunteers«, Bildungs- und Rückkehrerarbeit), Barbara Walter, Manuela Martin Hidalgo, Susanne Poiger, Raquel de Lafuente (Spenderservice, Buchhaltung und Zahlungsverkehr, Gäste- und Missionarsbetreuung), Jörg Alt SJ (Forschung und Advocacy), Judith Behnen (Kommunikation und Projekte), Michael Schöpf (Projekte), Thomas Hubrach (IT), Thomas Kilian (Finanzen und Projekte), Steffen Windschall (Öffentlichkeitsarbeit) Die Jesuitenmission in Wien und Nürnberg sind Werke der deutschen bzw. österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu.

Wir sind Teil des weltweiten Netzwerkes der Jesuiten und stehen in einer über 400-jährigen Tradition der Förderung von internationalen Projekten. In unserer Arbeit orientieren wir uns an folgenden Leitlinien. Glaube und Gerechtigkeit: Den Einsatz für Gerechtigkeit verstehen wir als Glaubensverkündigung durch die Tat. Der soziale Einsatz und die politische Anwaltschaft für Menschenrechte sowie die Veränderung ungerechter Strukturen dienen dem Ziel eines menschenwürdigen Lebens für alle. Inkulturation: Wir knüpfen an die Traditionen vor Ort an, fördern und stärken sie, wenn sie zu einem gelungenen Leben helfen. Entscheidend in der Begegnung ist das menschenfreundliche Gottesbild, das wir bezeugen und vermitteln wollen. Dialog: Wir fördern den Austausch zwischen Menschen verschiedener Kulturen, Religionen und sozialen Milieus. Der interreligiöse Dialog ist ein Dialog des Lebens, der Tat, der religiösen Erfahrung und der theologischen Vorstellungen. Versöhnung: In einer zerrissenen Welt möchten wir die Versöhnung von Menschen miteinander, mit der Natur, mit sich selbst und mit Gott fördern. Auch wir sind herausgefordert, in allen Bereichen beständig zu lernen.



Bildung und Sicherheit für Flüchtlinge

Zehntausende Geflüchtete aus Afrika und Asien sind in Griechenland gestrandet. In Athen bietet der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) Anlaufstellen für Migranten.

Im Jahr 2019 kamen etwa 65.000 Menschen in Griechenland an, wo die staatlichen Einrichtungen zunehmend überfordert sind. 32.000 der Geflüchteten sind Kinder, für die der schnelle Zugang zu Bildung essenziell ist. Bei den ersten Schritten der Integration geht es darum, Jugendlichen den regulären Schulbesuch zu ermöglichen, um informelle Bildungsmöglichkeiten und um Hilfe für Erwachsene, die Zugang zum Arbeitsmarkt suchen.

Kraft schöpfen in sicherer Umgebung

An diesen Bedürfnissen orientiert sich die Arbeit des JRS Griechenland, der 2015 gegründet wurde und derzeit fünf Programme anbietet: Im Arrupe-Zentrum bekommen Schüler schulvorbereitenden Sprachunterricht, Hausaufgabenhilfe und ein tägliches Mittagessen. Ein anderes Zentrum wendet sich speziell an Frauen und bietet eine sichere und familienfreundliche Umgebung.

Ein weiteres Projekt widmet sich der Erwachsenenbildung und hilft durch die Verteilung von Kleidung und Haushaltsgütern. Ein beliebter Treffpunkt ist das "Tea Time", wo die Geflüchteten in einer sicheren Umgebung zur Ruhe kommen und sich mit anderen auszutauschen können. Hier können Sie die Traumata von Flucht und Vertreibung verarbeiten und neue Kraft sammeln, um sich durch Bildung und Arbeit eine Zukunft aufzubauen.

"Das Arrupe-Zentrum ist eine Erfolgsgeschichte und bietet heute Raum für 180 einheimische und geflüchtete Kinder"

Jose Ignacio Garcia SJ, Regionaldirektor

Mit ihrer Hilfe konnten wir den JRS Griechenland mit 55.000 Euro unterstützen.



Jugend im Kampf gegen AIDS

Glaubwürdig und authentisch: Im "Centre Maisha" in der Demokratischen Republik Kongo klären Jugendliche Gleichaltrige über HIV auf – ein Erfolgsrezept im Kampf gegen AIDS.

Afrika südlich der Sahara ist die am stärksten von HIV/AIDS betroffene Region der Welt. Insgesamt leben hier 37,9 Millionen Menschen mit dem HI-Virus, darunter 1,7 Millionen Kinder unter 15 Jahren. Vor allem Frauen und junge Mädchen sind gefährdet: Nach UN-Angaben infizieren sich im Subsahaha-Raum Woche für Woche 6.000 junge Frauen zwischen 15 und 24 Jahren mit HIV. Statistisch haben dort junge Frauen eine zweimal höhere Wahrscheinlichkeit, am Virus zu erkranken als Männer.

Über 90.000 junge Multiplikatoren

2002 haben die Jesuiten der zentralafrikanischen Provinz das "Centre Maisha" in Kisangani gegründet, um AIDS-Waisen und vernachlässigten HIV-Patienten zu helfen. Seit 2014 wurden über das Präventionsprogramm AHAPPY über 90.000 junge Menschen erreicht, die als Multiplikatoren die Informationen an andere Jugendliche weitergeben: eine effiziente Strategie, um Verhaltensänderungen voranzubringen. So setzen die Verantwortlichen im "Centre Maisha" auf Präventionsaktivitäten mit ausgebildeten jugendlichen "Peer Educators". Und eine Veränderung ist schon zu merken: immer mehr junge Männer interessieren sich dafür, einen HIV-Test durchzuführen und teilen das Ergebnis dann mit anderen ein wahres Vorbild für Gleichaltrige.

"Wenn man Veränderungen in einer Gemeinschaft herbeiführen will, muss man auf die Jugend zählen. Sie ist die Zukunft."

Ismael Batambura, Leiter des "Centre Maisha"

Durch ihre Spende konnten wir das Centre Maisha mit 17.000 Euro unterstützen.



Im Fokus: der Schutz der Kinder

Vor allem junge Rohingya leiden unter den prekären Lebensbedingungen in den Flüchtlingslagern von Bangladesch. Die Teams des JRS stehen ihnen zur Seite.

Bereits vor dem Ausbruch der globalen Corona-Pandemie war die Situation im Flüchtlingslager von Kutupalong (Bangladesch) für die massenweise aus dem Nachbarland Myanmar geflüchteten Rohingya desolat. Aufgrund der Bedrohung durch COVID-19 haben im April Militär und Polizei das Lager komplett abgeriegelt. Trotz beschränkten Zugangs arbeiten die Mitarbeiter des Jesuiten-Flüchtlingsdiensts (JRS) an Notfall-Plänen, um auf einen möglichen Corona-Ausbruch reagieren zu können, berichtet JRS-Regionaldirektor Louie Albert SJ. Eine Herkulesaufgabe angesichts der bestehenden Probleme. Hauptaugenmerk liegt auf der Arbeit mit den durch die Vertreibung traumatisierten Kindern. 2019 hat der JRS 2.860 junge Menschen zwischen 2 und 16 Jahren erreicht.

44 Freiwillige im Kinderschutzkomitee

Wichtigster Bereich bleibt die allgemeine psychosoziale Unterstützung: Mit angepassten pädagogischen Konzepten fördern die Mitarbeiter die kognitive, emotionale, soziale und sprachliche Entwicklung der Rohingya-Kinder in vier Altersgruppen. Ergänzt werden die Maßnahmen durch gezieltes Fallmanagement: Geschulte Ansprechpartner reagieren auf alle Probleme, die den Schutz und die Sicherheit von Kindern betreffen und dokumentiert die Vorgänge in einem Informationsmanagementsystem der UNICEF.

Neben dem direkten Dienst an den Kindern versucht der JRS, die Rohingya für die Belange der Jüngsten zu sensibilisieren und wendet sich gezielt an Eltern, religiöse Würdenträger und Stammesälteste. Der JRS verwaltet seine elf Kinderzentren über ein Kinderschutzkomitee mit 44 freiwilligen Mitarbeitern aus der Rohingya-Community.

"Dank der Hilfe aus Deutschland und Österreich können wir Hunderten Kindern und ihren Eltern Motivation und Halt geben"

Louie Albert SJ, JRS-Regionaldirektor

Mit ihrer Unterstützung haben wir den JRS in Bangladesch 2019 mit 500.000 Euro unterstützt.



Ruhepause an der Grenze

Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) kümmert sich um die gestrandeten Menschen aus Venezuela in den Grenzregionen.

In den letzten Jahren haben knapp fünf Millionen Venezolaner ihre Heimat verlassen. Manche haben weite Wege bis nach Chile und Brasilien zurückgelegt, andere sind in der grenznahen Region in Kolumbien oder Brasilien geblieben. Besonders um die kolumbianische Grenzstadt Cúcuta und im brasilianischen Boa Vista haben sich die Probleme für die Dortgebliebenen konzentriert: keine Wohnmöglichkeiten für die Familien, keine Schule für die Kinder, Arbeitslosigkeit, Krankheiten, sexuelle Übergriffe, Fremdenfeindlichkeit. Aus diesem Grund hat sich der Jesuiten Flüchtlingsdienst vor allem der Menschen gewidmet, die in den Grenzregionen gestrandet sind.

Illegale und gefährliche Routen

Sie kommen zu Fuß, beladen mit Gepäck und Kleinkindern. Sie sind erschöpft und benötigen eine Erstversorgung: Wasser und etwas zu Essen, Ruhe und Zuspruch. Inzwischen kommen auch viele Venezolaner wieder zurück, da der lockdown durch Corona ihnen die Lebensmöglichkeiten im Exil genommen hat und viele Hunger leiden. Trotz Reiseverboten und Ausgangssperren diesmal in entgegengesetzter Richtung. Auch sie werden bei Ankunft versorgt. Wer weiter will, kann die geschlossenen Grenzen nur noch auf illegalen und gefährlichen Wegen überqueren.

Manche der Ankommenden sind verzweifelt und orientierungslos, andere haben klare Pläne. Die Mitarbeiter des JRS geben Orientierung und helfen, die nächsten Schritte zu planen: Transport, Unterkunft, Rechtsberatung, Ausweispapiere, Essen und psychologische Beratung. Manche benötigen Medikamente und insbesondere schwangeren und stillenden Mütter werden Arztbesuche vermittelt.

»Mit allen Beteiligten fördern wir eine Kultur der Gastfreundschaft und des Zusammenlebens, um der wachsenden Fremdenfeindlichkeit entgegenzuwirken."«

Mauricio García Durán SI – Direktor JRS

Dank Ihrer Spenden konnten wir die Betreuung der venezolanischen Flüchtlinge im letzten Jahr mit 150.000 Euro unterstützen.



Mit Bildung aus der Armut

Durch die Arbeit mit Kindern und Frauen schafft das "Hayden Hall Institut" seit 50 Jahren sozialen Wandel in Nordindien.

Von außen sieht es aus wie ein gewöhnliches Ladengeschäft mit Teppichen, Webereien und anderen traditionellen Textilien. Doch hier erhalten Frauen oft zum ersten Mal die Möglichkeit, gegen faire Bezahlung zu arbeiten, gleichzeitig Zugang zu Gesundheits- und Bildungsprogrammen sowie Kinderbetreuung.

Das Projekt "Hayden Hall" wurde 1969 vom irischen Jesuiten Peter Burns SJ gegründet, um Perspektiven und Bildung in die verarmten Städte und Dörfer von Darjeeling zu bringen. Heute fördert "Hayden Hall" 48 Lernzentren. Dort unterrichten 91 Lehrkräfte. Neben der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sind Angebote für Frauen ein wichtiger Faktor für sozialen Wandel.

Im Einsatz gegen Mangelernährung

Eines der großen Gesundheitsprobleme vor Ort ist Mangelernährung. In Hayden Hall werden daher schwangere Frauen, Frauen mit kleinen Kindern, aber auch Pensionisten, Menschen mit Behinderungen und Alleinstehende, mit Essensrationen versorgt. In der zugehörigen Apotheke können sich die Menschen mit Medizin versorgen. Bezahlt wird so, wie es die finanzielle Situation der Menschen erlaubt. Derzeit erfahren 2.355 Haushalte Unterstützung.

Die Unterstützung der Frauen geht Hand in Hand mit der Versorgung der Kinder. Das Programm startet mit einem Krippenangebot für Kleinkinder arbeitender Mütter, schließt an mit einer Vorschule und bietet den älteren Kindern Abend-Lernprogramme und einen ruhigen Platz zum Hausaufgabenmachen. Wichtig sind auch Aktivitäten wie Tanz, Theater und Sport. Stipendien werden zu 94 Prozent an junge Mädchen vergeben. Sie leiden unter der traditionellen Rollenverteilung, erfahren oft Gewalt und sexuelle Übergriffe.

»Viele Frauen, die Leistungen in Anspruch nehmen, arbeiten später selbst in der Gemeinschaft mit, im Moment sind es 64«

Paul de Souza SJ Leiter von Hayden Hall

2019 haben wir die Jesuiten in der Darjeeling Provinz mit 380.000 Euro unterstützt.



Integration heißt Potenziale wecken

Im Mai 2018 gingen das Wiener Wohnprojekt "locugee" – an den Start: aus einer WG für zwei syrische Flüchtlinge wurde ein Wohnprojekt für 15 Menschen aus acht Nationen.

"Locugee" vereint Einheimische (locals) und Geflüchtete (refugees): "Die Kernidee besteht darin, dass Menschen aus Fluchtländern und Gleichaltrige aus der westlichen Welt zusammenleben, nach Möglichkeit Freundschaft schließen und voneinander lernen", erklärt Pater Martin Rauch SJ. Dass das Modell funktioniert, zeigt sich auch in der Krise: Abid, ein Syrer aus Aleppo, wurde am Beginn der Corona-Ausgangsbeschränkungen im Locugee-Flüchtlingshaus auf seine Bitten hin aufgenommen.

Eine gute Entscheidung: "Hier lerne ich, wie man in der westlichen Welt lebt. In der WG habe ich begriffen, warum wir uns alle an die Ausgangsbeschränkungen halten müssen. Bis jetzt war mir das noch nicht so klar."

Unterstützung für die Familien daheim

Die Unterschiede zwischen Flüchtlingen, die mit Familien hier sind, und jenen, die auf sich alleine gestellt sind sowie die zwischen jenen mit positivem oder negativem Bescheid sind groß. Flüchtlinge mit negativem Bescheid trifft es besonders hart. Sie warten teilweise bis zu vier Jahre auf ein endgültiges Urteil. In dieser Zeit dürfen sie nicht arbeiten und leben ohne Perspektive und mit der ständigen Angst, abgeschoben zu werden. Das obwohl es Firmen in Österreich gibt, die händeringend Lehrlinge suchen. Das Problem ist komplex.

Die Unterschiede zwischen reichen und armen Ländern sind so groß, dass mit wenig Geld in den Herkunftsländern viel bewirkt werden kann. Das "locugee"-Team unterstützt seit zwei Jahren Familien in Syrien, deren Kinder hier bei uns sind: als unmittelbare Hilfe für ein vom Krieg zerstörtes Land sowie als Unterstützung für die jungen Leute hier.

»Im Locugee Haus haben wir bewusst junge Leute aufgenommen, die ohne familiären Rückhalt in Europa sind«

P. Martin Rauch

Das Integrationsprojekt haben wir 2019 mit 103.807 Euro gefördert.

Franz-Xaver-Stiftung

2013	5.672.817 Euro	
2014	6.892.380 Euro	
2015	7.375.912 Euro	
2016	7.596.850 Euro	
2017	19.107.200 Euro	
2018	21.481.820 Euro	
2019	22.361.318 Euro	

Vertrauen und Verantwortung

Wir sind dankbar für die Zustiftungen und Erbschaften an die Franz-Xaver-Stiftung: Sie helfen uns, die Spenden, die wir erhalten zu vermehren: 2019 mit über 248.000 Euro.

Manchmal werden wir gefragt, ob wir lieber Spenden für die vielen Projekte in über 60 Ländern erhalten, oder ob wir dankbar sind, wenn uns Zustiftungen zur Franz-Xaver-Stiftung gegeben werden. Natürlich steht dahinter die Frage, ob der Jesuitenmission mehr durch Spenden geholfen wird, die wir unmittelbar verwenden dürfen, oder durch Erträge, die wir durch die Stiftung erwirtschaften. Denn die Stiftungsmittel selbst dürfen wir ja nicht verwenden, sondern nur die Rendite der Anlagen.

Wichtige Fördermittel für Projekte

Wie in jedem Jahr wurde die Franz-Xaver-Stiftung durch einen Wirtschaftsprüfer kontrolliert, der uns eine einwandfreie Buchführung und die Übereinstimmung mit allen gesetzlichen Vorschriften testiert hat. Auch in Zeiten des Niedrigzinses und der konservativen Investitionspolitik, nach Abzug der Kosten und der Kapitalerhaltungsrücklage konnte die Stiftung die Summe von 248.128 Euro der Jesuitenmission als Fördermittel für Projekte zur Verfügung stellen. Letztlich ist dies für uns eine große Unterstützung und wir vertrauen, dass wir jedes Jahr einen bedeutenden Betrag für die Projekte gewinnen können. Denn all das, was wir fördern, steht ja auch selbst unter der Perspektive des Vertrauens. Denn was geschieht mit einer Schule, die wir in Afrika bauen, wenn wir nicht sicher sind, ob die Kinder dort gut unterrichtet werden? Oder wenn sie erst einmal ein Frühstück benötigen, um nach einem langen Schulweg nicht einzuschlafen, weil sie zu Hause nichts zu essen bekamen? Oder was ist mit unseren Wasserprojekten im indischen Ahmednagar-Distrikt, mit dem wir den armen Ureinwohnern helfen wollen, Bäume anzupflanzen, damit sie Obst ernten können, wenn dann zwei Jahre kein Regen kommt?

So könnten wir bei jedem Projekt unsere Zweifel hegen. Aber das Vertrauen, das uns durch Spenden oder Zuwendungen an unsere Franz-Xaver-Stiftung entgegengebracht wird, ist der Grundstock unserer Hilfe: Vertrauen fördert Vertrauen, und Vertrauen weckt Eigenverantwortung, und Eigeninitiative gewährt Würde. Daher sind wir dankbar, dass sich in den Zustiftungen dieser Same des Vertrauens zeigt. Vergelt's Gott dafür.

Jörg Dantscher SJ



Das Schenken wird zum Geschenk

1.915.228 Euro wurden uns 2019 als Erbschaften überlassen – außer Spenden unsere wichtigste Quelle, um anderen in Not zu helfen.

Vor kurzem war eine Wohltäterin im Nürnberger Büro von jesuitenweltweit und sagte: "Ich werde in wenigen Tagen wegen Krebs operiert, habe keine Kinder und andere Verwandte und möchte Euch gerne mit einem Vermächtnis bedenken. Wie mache ich das?" Und diese Frau war froh und erleichtert, dass es ihr vor der Operation noch geglückt ist, endlich ein Testament abzufassen.

Manchmal aber ist es zu spät, und der Staat wird zum Erben. Dabei müssen wir keine Angst haben, wir würden uns so festlegen, dass wir später nichts mehr ändern können. Denn in der Regel können wir jederzeit – bei einem Notar oder handschriftlich mit vollem Namen, Datum und Unterschrift - unser bisheriges Testament verändern.

Angeld auf die andere Welt

Aber lassen Sie uns hier nicht nur solche Hinweise geben, sondern all jenen, die uns in ihrem Testament bedacht haben, herzlich danken. Sie glauben gar nicht, wie sehr all die Menschen in den armen Regionen dieser Welt dankbar sind, wenn wir ihnen durch die Erträge aus Erbschaften zur Seite stehen können. Denn neben den Spenden übers Jahr hin, ist die Hilfe, die wir in Testamenten erhalten, die wichtigste Quelle, um anderen in großer Not helfen zu können. Herzlichen Dank dafür. Ieder von uns weiß, dass keiner mit vollen Händen im Himmel ankommen kann. Wir als Christen sind von der Hoffnung getragen, dass dort alles ganz neu wird: Ich muss nichts mitnehmen, sondern alles, was ich in Freimut am Ende verschenkt habe, ist quasi mein Angeld auf diese andere Welt, in der alles neu wird. Die schenkenden, ja die leeren Hände sind Zeichen unseres Vertrauens darauf, dass wir nicht bezahlen müssen, sondern die Beschenkten sind. So wollen wir Sie ermutigen, ein freigiebiges Testament zu schreiben. Wenn Sie dabei auch an die Projekte von jesuitenweltweit denken, freuen wir uns sehr. Herzlichen Dank.

Jörg Dantscher SJ, Alois Riedlsperger SJ Jesuitenmission Deutschland und Österreich

Unsere für Deutschland gültigen Ratgeber zu Testament und Erbschaft und die Stiftungsbroschüre erhalten Sie bei: jesuitenmission.de/broschueren Druckversionen: prokur@jesuitenmission.de



Vom Privileg zu gehen

Die COVID-19-Pandemie hat die Freiwilligeneinsätze im März abrupt beendet. Schock, Wut und Trauer über den plötzlichen Abschied wichen bald dem Bewusstsein, dass es sich bei der überstürzten Rückkehr um ein Privileg handelt.

Mir wird etwas genommen, das ist unfair!

So ungefähr waren meine ersten Gedanken, als mir mitgeteilt wurde, dass ich nach Hause geschickt werde. Klar, lieber hätte ich den Freiwilligendienst noch bis zum vorhergesehenen Ende gelebt. Das Problem ist aber ein anderes: Das, was ich zu Anfang als ungerecht empfunden habe, ist in Wirklichkeit ein Privileg. Deutschland kümmert sich, mich aus einem potenziellen Krisengebiet herauszuholen. Nicht aber um die 31 Millionen Menschen, die dort leben. Nicht falsch verstehen: Es ist natürlich normal, dass der deutsche Staat seine eigenen Staatsbürger priorisiert. Durch die Rückholaktion ist mir aber klargeworden, welches Privileg ich genieße und Andere nicht. Die Krise trifft Deutschland stark. Für viele Entwicklungsländer wird sie aber zur Existenzfrage.

Benedikt (Peru)

Leben bedeutet auch Abschiednehmen

Der Anruf am Spätnachmittag des 11. März, möglichst schnell meinen Einsatzort Timisoara zu verlassen, traf mich wie ein Donnerschlag. Da ich altersbedingt zur Risikogruppe zähle, sah ich das aber sofort ein. Schließlich wollte ich nicht im Falle einer eigenen Erkrankung Quarantäne und medizinische Behandlung in der Fremde verbringen müssen.

War ich nun "feige", eilig meine Sachen zu packen, sehr wohl wissend, was für ein Privileg es ist, unverzüglich in mein Heimatland ausreisen zu können? In ein Land mit einem vergleichsweise gut organisierten Hochleistungs-Gesundheitssystem, in ein Land mit einer vergleichsweise "good governance"; zurück in meine vertraute Lebensumgebung, wo es sich vermutlich einfacher mit Einschränkungen leben lässt als in der Fremde...

Nein, dachte ich aber dann: Feige muss ich mich nicht fühlen, nicht, wenn ich im Blick behalte, wozu mich meine Vorteilssituation verpflichtet: Ich möchte versuchen, mit meinen Möglichkeiten und Gaben, denjenigen, die gerade nicht so privilegiert



sind, etwas "zurückzugeben". Gelegenheiten dazu gibt es reichlich!

Im Nachhinein betrachtet: Hilfreich für diesen plötzlichen Abschied war für mich sicher, dass mir zuvor in meiner Hospizarbeit immer bewusst war, dass es sein kann, dass ich am kommenden Tag manche Menschen nicht mehr wiedersehen werde, weil sie sterben könnten. Insofern gab es gewissermaßen immer wieder eine Einübung der Haltung eines "abschiedlichen" Lebens, stets im Bewusstsein der Begrenztheit menschlichen Lebens, seiner Verletzlichkeit und Unkontrollierbarkeit.

Clarissa (Rumänien)

Gottes Willen auf der Spur

In dieser Krise durfte ich die fundamentale Glaubenserfahrung machen, dass der Wille Gottes nicht immer spielt, wie wir wollen. Als Mitglied einer Jesuitenkommunität habe ich viel über die ignatianische Spiritualität und das jesuitische Selbstverständnis gelernt. Das Prinzip der stetigen Suche nach dem Willen Gottes und seiner größeren Ehre lebt sich einfacher in "normalen" Zeiten. Wenn sich unserem persönlichen Willen etwas dann in den Weg stellt, wie in meinem Fall mein Ausreisebescheid aus Indien, kommt man schon ins Stocken. Hier habe ich erlebt, dass es völlig legitim ist, dem Zorn und der Wut auch im Gebet Ausdruck zu verleihen. Der Aufschrei "Warum?" darf Gott anvertraut werden. Auch wenn dann doch die Antwort ausbleibt. durfte ich erfahren, dass ich mich trotzdem in all dem getragen wissen darf, in der Hoffnung, dass sein Weg mich zum Besten führen wird. Das auch wenn ich ihn zumindest jetzt, vielleicht auch nie, verstehen kann. Simon (Indien)

Wie geht's weiter?

Für Jesuit Volunteers stellt die aktuelle Situation eine Zäsur dar. Auch wenn sich gegenwärtig viele Fragen und Herausforderungen für die zukünftige Arbeit stellen, haben die Ziele des Programms weiterhin große Relevanz. Denn: Sich solidarisch und aktiv für eine sozialere, gerechtere und nachhaltige Gesellschaft einzusetzen ist kein Privileg, sondern wichtiger denn je!

Wie werden Sie auf dem Laufenden halten: jesuit-volunteers.org

Ludwig Wiedenmann SJ – in memoriam



"Zuvorkommend, sanft, freundlich, bescheiden und hilfsbereit": Mit diesen Worten hat ihn eine gute Bekannte beschrieben, als wir vom Tod von Pater Wiedenmann hörten. Ja, das war "unser Ludwig", wie ihn die Mitarbeiter der Jesuitenmission und viele Angestellte des Nürnberger Caritas-Pirckheimer-Hauses viele Jahre lang liebevoll kannten und nannten. Doch hinter dem schlichten Äußeren verbarg sich eine kluge und große Persönlichkeit.

Ludwig Wiedenmann ist am 27. Juli 1928 zu Regensburg geboren. Das Ende des Zweiten Weltkrieges musste er noch als Luftwaffenhelfer mitmachen. 1948 trat er nach seinem Abitur in St. Blasien in den Jesuitenorden ein, und, nach den im Orden üblichen Studien, wurde er

1956 zum Priester geweiht. Es folgte ein weiteres Studium der Missionswissenschaften an der Gregorianischen Universität in Rom, das er mit dem Doktorat abschloss.

Ein Leben für die Weltmission

Und obwohl er selbst nie als Missionar in fremden Landen tätig war, hat Ludwig praktisch sein ganzes weiteres Leben den Aufgaben und Anliegen der Weltmission gewidmet. So wird P. Wiedenmann 1961 zunächst Mitarbeiter der Zeitschrift "Katholische Missionen", die er dann von 1969 bis 1998 als Chefredakteur geleitet hat. Zusätzlich war er von 1971 bis 1975 Mitglied der gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer, zudem Mitglied verschiedener Vereinigungen, die mit den Aufgaben der Mission zu tun hatten. Von 1979 bis 1989 wurde er der erste Leiter des neuen Missionswissenschaftlichen Institutes von Missio in Aachen. 1988, im Alter von 70 Jahren, kam er dann in die Jesuitenmission nach Nürnberg. Dort konnte ich als Missionsprokurator selbst noch zwei Jahre lang seine Gesellschaft und seine geschätzte Mitarbeit genießen, vor allem bei der Redaktion von weltweit.

2016 war die Gesundheit von P. Wiedenmann so angegriffen, dass er in das Pflegeheim der Jesuiten nach Unterhaching übersiedeln musste. Dort ist er am 25. April 2020 am Coronavirus gestorben; heimgerufen von seinem Herrn, dem er ein Leben lang treu gedient hat.

Joe Übelmesser SJ

Termine

Schweren Herzens mussten wir sowohl alle Auftritte des "tanzenden Jesuiten" Saju George im Juni absagen wie auch die Europa-Tournee der "Sonidos de la Tierra" im Herbst, außerdem unsere regulären Termine in Nürnberg und Wien. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben: Wir wissen zwar noch nicht, wann der Kampf gegen Corona gewonnen sein wird, freuen uns aber schon jetzt darauf, wenn es soweit ist, und wir Sie wieder bei Veranstaltungen begrüßen dürfen. Wir halten Sie auf dem Laufenden!



iesuitenweltweit - die Projekte

Mit knapp 16.000 Mitgliedern ist die 1540 gegründete Gesellschaft Jesu der größte katholische Männerorden. An vielen Orten unserer Erde leben Jesuiten mit den Armen, teilen ihre Not, setzen sich für Gerechtigkeit und Glaube ein. Über dieses weltweite Netzwerk fördern die Jesuitenmissionen in Österreich und Deutschland dank Ihrer Spenden Hilfsprojekte in rund 50 Ländern. Wir leisten Unterstützung in den Bereichen Armutsbekämpfung, Flüchtlingshilfe, Bildung, Gesundheit, Ökologie, Menschenrechte und Pastoralarbeit.

jesuitenweltweit - das Magazin

Seit September 2018 gibt es ein gemeinsames Magazin der Jesuitenmissionen in Österreich und Deutschland. Es erscheint vierteljährlich und wird kostenlos an Spenderinnen und Spender verschickt. Wir informieren über aktuelle Entwicklungen in den Hilfsprojekten und geben einen Einblick in das Leben und die Arbeit unserer Missionare, Partner und Freiwilligen.

Jesuitenmission Österreich

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1 A-1010 Wien +43 1 512 5232 56 office@jesuitenmission.at www.jesuitenmission.at

Spendenkonto Österreich MENSCHEN FÜR ANDERE IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000 **BIC: GIBA ATWW XXX**

Jesuitenmission Deutschland

Königstr. 64 D-90402 Nürnberg +49 911 2346 160 prokur@jesuitenmission.de www.jesuitenmission.de

Spendenkonto Deutschland Jesuitenmission IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82 BIC: GENO DEF1 M05

Herausgeber:

Klaus Väthröder SJ, Missionsprokurator für Deutschland und Österreich

Redaktion:

Judith Behnen, Steffen Windschall, Katrin Morales, Sara Gratt

Gestaltung:

Katja Pelzner, dialog

Druck:

EOS Print, Erzabtei St. Ottilien Zertifiziertes Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft ISSN 2364-8635, Ausgabe 2/2020

Österreichische Post AG, SP 13Z039521 N, MENSCHEN FÜR ANDERE, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

Bildnachweise:

JRS Uganda (Titel), Noack (S. 2), JRS Afghanistan (S. 4, 5), Väthröder SJ (S. 6), Kujur SJ (S. 7), JRS Columbia (S. 9), JesCom Zimbabwe (S. 9), Concordia (S. 10, S. 35), JRS MENA (S. 11), Ender (S. 12, S. 14, S. 22, 23, S. 31), JM Archiv (S. 13, S. 19, S. 28, S. 34), LHCR (S. 15), Behnen (S. 16, 17, 18, S. 21, Rücktitel), Windschall (S. 20, S. 22, S. 32, 33), JV (S. 20, S. 32, 33), JRS Greece (S. 24), Centre Maisha (S. 25), JRS South Asia (S. 26), JRS Venezuela (S. 27), Jesuiten AT (S. 29)

Onlinespenden Leserbriefe und Kontakt

Über unser Spendenformular auf der Internetseite können Sie uns per Sofortüberweisung, Lastschrift, PayPal oder Kreditkarte bequem und sicher eine Spende übermitteln.

Leserbriefe, Adressänderungen sowie Abbestellungen oder Neubestellungen unseres Magazins senden Sie bitte per Post oder E-Mail entsprechend Ihres Wohnsitzes an die Iesuitenmission in Österreich oder Deutschland.

Die Jesuitenmission ist das Hilfswerk der Jesuiten weltweit. Wir unterstützen Projektpartner im Einsatz für Entwicklung und Bildung, Glaube und Gerechtigkeit, Dialog und Frieden.



Danke für Ihre Unterstützung!

jesuitenmission.at

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1 A-1010 Wien +43 1 512 5232 56 office@jesuitenmission.at

IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000

BIC: GIBA ATWW XXX MENSCHEN FÜR ANDERE

jesuitenmission.de

Königstr. 64 | D-90402 Nürnberg +49 911 2346 160 | prokur@jesuitenmission.de

IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

BIC: GENO DEF1 M05 WELTWEIT MIT DEN ARMEN